



Bänz Friedli
Autor und Kabarettist

Unterwegs mit Bänz Friedli

Er mag das schöne Bern nicht schauen

«Jetzt tüe mir das schöne Bärn luege!», befiehlt ein Vater im hinteren Abteil, als unser Zug über den Lorraineviadukt rollt. Doch der Bub, ein Blondschoopf von knapp vier Jahren, will nicht das schöne Bern schauen. Zappelt stattdessen herum, fragt dies und das. Offenbar ist die Familie, obzwar für eine Ferienreise zu nobel gekleidet, mit grossen Koffern Richtung Flughafen unterwegs. Während die ältere Schwester brav dasitzt mit ihrem geflochtenen Haar, hat der Knirps lauter Schabernack im Kopf. Wozu die Kamera da sei, die er im Innern des Waggons entdeckt hat, will er wissen. «Dass sii chöi luege, was di chliine Buebe für Seich mache», bescheidet ihm der Vater. Nicht «Kinder» sagt er, sondern: Buben. Müssen Söhne denn immer ungezogen und Töchter gesittet sein?

Als tags darauf auch ich in den Süden fahre, sitzt in der Bahn eine lachsfarbene Frau einfach da, die Ruhe selbst. Alles an ihr ist Ton in Ton gehalten, die Strickjacke in hellem Orange, blassrosa die Bluse, dezent rötlich der Jupe. Die Brille: lachsfarben. Auf dem Schoss eine grosse Handtasche, die sie mit beiden Händen festhält, stoisch. Die Frau, vielleicht 70-jährig, sitzt mir im Viererabteil unmittelbar gegenüber. Die Sonne wirft fransende Schatten in unser Abteil, draussen zieht bald hügeliger Wald, bald ein mittelalterliches Städtchen vorbei, eine Küstenlandschaft schliesslich, ein Jachthafen. Die Lachsfarbene schaut ungerührt geradeaus.

«Langeweile ist ein grosses Glück», ist der Zeitungsartikel überschrieben, den ich gerade lese, um mir die lange Fahrt zu vertreiben: ein Lob der Ruhe und des Nichtstuns. Denn daraus könne Wunderbares entstehen, versichert ein britischer Forscher. Wir lassen Genua hinter uns, ich strecke und recke mich, gehe aufs WC, setze mich wieder, stehe abermals auf, nehme meinen Rucksack von der Gepäckablage, nestle darin herum, bis ich die Datteln finde, setze mich erneut. Schäle und verzehre dann ein gekochtes Ei – doch wohin nun mit der Schale? Wieder stehe ich auf und ...

«Wenn ich diese Gelassenheit auch im Grund bewundere: Ich selbst kann einfach nicht nichts tun.»

Die Frau vis-à-vis bleibt regungslos. Langweilt sie sich? Der Forscher im Zeitungsinterview spricht von «Müssiggang», der grosse Ideen hervorbringen könne. Klingt schon besser als Langeweile. Vom Müssiggang ist es nicht mehr weit zur Musse und von ihr nicht weit zur Leidenschaft. Also versuche ich mir vorzustellen, die Frau gegenüber sei eine leidenschaftliche Langweilerin. Eine, die gern nichts tue. Sie schaut seit über zwei Stunden einfach geradeaus. Sieht mich an, blickt gleichsam durch mich hindurch. Ihre Ruhe macht mich nervös.

Wenn ich diese Gelassenheit auch im Grund bewundere: Ich selbst kann einfach nicht nichts tun. Wie der Kleine vom Vortag, der sich mit seiner Quirligkeit lauter Zurechtweisungen einhandelte: «Dafür bist du noch zu klein», «Das verstehst du nicht» und «Sei jetzt mal ruhig» ...

Der Junge zeigt sich unbeeindruckt. Wuselt umher, stellt sich auf den Sitz, verschmiert mit seinen Patschhänden die Scheiben. Als der Vater erneut mahnt, die Kamera sei dazu da, kleine Buben zu kontrollieren, ruft er aus: «Äuää! Verzell ke Seich, Päp-pu.» Und spätestens jetzt schliesse ich den kleinen Kerl ins Herz.

«Hat die Gruppe verlassen» heisst Bänz Friedlis neues Buch (Knapp Verlag). Es enthält Essays und Kolumnen, unter anderen solche aus der «BLS gazette». baenzfriedli.ch

